

## I. Chorographie und Geschichte.

### V e r o n a.

Beata Verona vinces!

Auf die höchst auffallende Thatsache, dass die alte römische Bonna (castra Bonnensia) im Mittelalter unter dem Namen VERONA erscheint, hat in der neuesten Zeit meines Wissens zuerst Hundeshagen durch Mittheilung eines angeblichen ältesten Stadtsiegels von Bonn auf dem Titelblatte seines Buches: „Die Stadt und Universität Bonn am Rhein. Bonn 1832.“ aufmerksam gemacht. Der Mittelgrund dieses Siegels stellt die hiesige Münsterkirche mit ihren fünf Thürmen und sehr auffallender Bedachung, wie sie sonst an Bauten des byzantinischen (romanischen) Stils nicht gebräuchlich war, und unter derselben das Bild eines siegenden Heiligen mit den Andeutungen PIVS + (Cas) SIV(s) dar. Die Umschrift des Siegels lautet:

SIGILLVM : ANTIQVE : VERONE : NVNC : OPIDI : BVNNENSIS :

Ohne hiebei auf die sonderbare Thatsache, dass Verona als ältere, Bonna als jüngere Stadt bezeichnet wird, und überhaupt auf die eigenthümliche Fassung des Ganzen einstweilen Gewicht legen zu wollen: erlauben wir uns, einfach die Erläuterung desselben von Seiten des Herrn Hundeshagen hieher zu stellen: „Im Jahre 1240 hatte nämlich der Erzbischof und Kurfürst, Konrad von Hochstädten, den Bonnern die Stadtrechte verliehen, auch dieselbe durch neue Mauern und Thore befestigt, und schon zwischen den Jahren 1254—56 glänzte

unser Bonn in dem hanseatischen Bunde, der im Jahre 1241 entstanden war, als es obige Rechte erhalten hatte. Die Legende des Siegels besagt: „Siegel vom alten Verona nun auch (?) das der Bonner Stadt“ und indem das Wort Siegel (Sigillum) ausführlich, statt der sonst gebräuchlichen auch Signum besagenden Abbeviatur S. aufgenommen ward, weist sie chronostisch (I, I, L, L, V, M, I, V, V, V, C. I, I, V, I,) auf das letztere Jahr hin.“ — — Die chronostichische Erklärung ist unrichtig; denn

sigILLVM antIqVe Verone nVnC opIdI bVnnensIs  
ist M (1000) LLC (200) VVVVVIIIIII (31) und, wenn wir richtiger zählen und den sehr gewichtigen Buchstaben D in opIdI, wie sich gebührt, mitnehmen, so ergibt sich sich sogar 1731, ein Jahr, das unmöglich in irgend einer Beziehung zu dem obigen Siegel stehen kann, da letzteres nach Herrn Hundeshagens Versicherung „an Urkunden aus den Jahren 1264, 1344 und 1351“ vorkömmt. „Der Ehrenname Verona neben dem von Bonn erscheint aber in ältern Urkunden mit dem Prädikat von Bürgerschaft (civitas Verona) verbunden, und bei dem kölner Chronisten des dreizehnten Jahrhunderts zugleich mit Jülich, als Vororte der Kölner (praesidia Coloniensium).“

Müller, Geschichte der Stadt Bonn. Bonn 1834. führt für diesen Umstand S. 31. folgende Erklärungen an: „Civilis soll, wie einige glauben, in seinem Hasse gegen die Römer und Ubier so weit gegangen sein, dass er der von ihm zerstörten Stadt (Bonn) aus Hohn den Namen Verona gab, eine Benennung, welche wenigstens neben der alten lange Zeit fortbestand, wie aus Urkunden vom Jahre 1051, aus Münzen vom 10ten Jahrhundert und aus der Inschrift der Grabstätte des Churfürsten Engelbert II. in der Münsterkirche hervorgeht. Dagegen sind andere der Meinung, dass dieser Name nicht durch Civilis, sondern aus einer Villa regia, die an die Stelle des Römer - Castells gebaut und wahrscheinlich Frohnhof genannt wurde, oder aus den alten Sagen entstanden sey, die

Bonn durch einen Trojaner, Namens Briunno, einige Jahrhunderte vor Christus, entstehen, und einen Priamus Junior und Aeneas sich hier ansiedeln lassen. Minola's Uebersicht S. 235 und 236, nebst Anmerkung.“ Nach Müller S. 245. soll jenes Siegel oder Wappen erst um 1690 abgeschafft worden seyn.

Dagegen nahm Mone in Aufsess's Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 1834. S. 310. und in seinen Untersuchungen zur Geschichte der teutschen Heldensage. Quedlinburg 1836. S. 67. Anstoss an dem ganzen Namen: „Ein Sigstab von Bern ist verdächtig und das Verderbniss muss im Ortsnamen Bern liegen. Nun sagt G. Hagen in seiner Cölner Chronik (v. 1270), v. 60—62. ind dat her laichte sich neder — mit dem gueden sente Materne — by Bunna, dat heis man do Berne. Also Bonn soll früher Bern geheissen haben und führt auch noch auf dem alten Stadtsiegel den Namen Verona. Das ist nicht wahr, sondern die Sache verhält sich also. Die Niederrheiner wussten noch gegen Ende des 13. Jahrhunderts, dass manche Sagen von Bern früher von Bonn erzählt wurden, da jedoch das Ansehen der Heldenlieder zu gross war, um die niederrheinische Sage gegen sie geltend zu machen, so lag die Erklärung sehr nahe, Bonn müsse ehemals auch Bern geheissen haben.“ Aber fast wie ein Widerruf klingt desselben Gelehrten Bemerkung im Anzeiger f. Kunde t. V. 1836. S. 418: „Ich habe in meinen Untersuchungen zur Heldensage S. 67. behauptet, dass Bern in den meisten Fällen, wo es mit den Niebelungen zusammenhängt, eine Verfälschung hochteutscher Dichter sei und dafür in den älteren Liedern Bonn gestanden habe. Ich führte nur Zeugnisse aus dem Ende des 13ten Jahrhunderts an und übersah folgende, die viel wichtiger sind. In einer Urkunde des Erzbischofs Arnolt von Cöln, die zu Bonn 1149 ausgestellt wurde, heisst es: Acta sunt haec in civitate Verona (Günther Cod. Rheno-Mosell. I, 325), in einer andern von 1142 wird Roingus Veronensis concivis genannt (ibid. 262), der im Jahre 1139 civis Bunnensis heisst

(ibid. 254). Günther führt I, 171 aus einer Hs. s. a. ebenfalls die Bemerkung an, dass Bonn ursprünglich Verona geheissen, welcher Namen bis in die Zeiten der Märtyrer Cassius und Florentius (297 n. Chr.) zurückgeführt und mit ihrer Legende verbunden wird. Der Drachenberg (mons draconis) bei Bonn wird 1162 erwähnt, (ib. 372) und die Burg Drachenfels darauf 1149 (ib. 318), so wie Drachenachen (jetzt Dreckenach an der untern Mosel) schon 1030 (ib. 114). Diese Zeugnisse gehen weiter zurück als die hochdeutschen Lieder des Heldenbuchs und beweisen, dass die Sage von Bern und vom Drachenkampf am Niederrhein bereits in der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts bekannt waren. Dass es auch ältere mittel- oder niederrheinische Lieder der Niebelungen gegeben, ist mir nach allen diesen Spuren nicht mehr zweifelhaft.“

Einen weitem Blick scheint K. Simrock in seinem malerischen und romantischen Rheinland S. 436. in das Sachverhältniss gethan zu haben: „Die schon von Andern ausgesprochene Vermuthung, dass Bonn's mythischer Name *Verona* (Bern) zuerst nur einem Theile der heutigen Stadt zugekommen sei, der einst selbständig neben der römischen *Bonna* bestehend, hernach mit ihr zusammenwuchs, scheint die *Bonn-gasse* zu bestätigen, denn durch diese gelangte man wohl aus dem alten Bern nach dem unterhalb der heutigen Stadt am Wichelshof gelegenen Bonn. Die Verlängerung derselben, die Cölnstrasse, wurde erst hinzugebaut, als die aus Cöln vertriebenen Erzbischöfe ihre Residenz nach Bonn verlegten. Vermuthlich war unser viertes Stadtviertel, der älteste Theil der heutigen Stadt, dieses *Verona*. Käme der Name bloss in dem alten Stadtsiegel, in Erzbischof Engelberts Grabschrift, in G. Hagens Reimchronik von Cöln vor, so könnte man ihn für einen poetischen Beinamen halten, allein er findet sich auch in Urkunden, namentlich im Jahr 1145 in einer Schenkung des *Roingus*, *Veronensis concivis*, an das St. Cassiusstift daselbst. Wer nun jener Bonner Theodorich (Dietrich

von Bern) gewesen, dessen Thaten das Heldenlied von „Ecken Ausfahrt“ feiert, weiss ich nicht; schwerlich jener „*rex Gentilis Dedo*“, welcher dem heil. Matern den Platz zu dem Stift Dietkirchen geschenkt haben soll, denn dessen Name scheint erst nach jenem des Stiftes erfunden. Es darf nicht unbeachtet bleiben, dass Bonn gleich dem Dietrich von Bern der Heldensage den Löwen im Wappen führt. Das oben erwähnte steinerne Wölfchen, das nicht bloss auf dem Münsterplatze stand (ein anderes sah man bei dem Stift Dietkirchen, das gleichfalls seinen Hunnen auf die Dingtage schickte), war genauer betrachtet ein Löwe, der ein Pardelweibchen überwältigte. Diess seltsame Symbol könnte auf die Vereinigung der beiden Städte Bonn und Verona gedeutet werden.“ — Bei dieser Wichtigkeit, der zufolge der alte Name Verona, wenn er urkundlich seyn sollte, vielleicht einen grossen Theil der Heldensage in die Gegend der Siebenberge rücken würde (vgl. S. 425.), dürfte es der Mühe werth seyn, noch einmal alle Zeugnisse, die für das Daseyn dieses Namens sprechen, — und deren sind mehr, als man bis dahin geahnt — hier zusammenzustellen und zu beleuchten.

Die Frage, deren Beantwortung uns vor Allem obliegt, ist die, ob jenes vermuthliche Verona mit Bonn seit alten Zeiten eine einzige Stadt ausgemacht, so dass der eine Name synonymisch für den andern stehen konnte, oder ob es zwei nebeneinanderliegende Städte waren, die im Laufe der Jahrhunderte zu einer grössern verschmolzen, und, wenn das Letztere der Fall seyn sollte, welche Ausdehnung jede derselben gehabt. Das älteste Zeugniß, bisher, so viel ich weiss, noch nicht angeführt, gibt uns keinen Aufschluss darüber. Es reicht aber höchst merkwürdiger Weise in das eilfte Jahrhundert hinab. Es findet sich nämlich bei Lacomblet Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins I. Bd. Düsseldorf 1840. Nr. 179. eine Urkunde vom 8. September des Jahres 1043, der zufolge Erzbischof

Hermann II. von Cöln dem Severinstifte daselbst, dessen Neubau von ihm vollführt worden, Grundstücke zu Ochtendung, Berenberg, Kessenich, Zollgefälle zu Bonn und Zülpich und die Kirche zu Bardenberg schenkt. Letzteres geschieht mit den Worten: „Insuper cum communi consilio meorum fidelium tam laicorum quam clericorum de ecclesie rebus mansum unum addere curavi in villa Kestenich dicta iacens. libram dimidiam aut vini carratam persoluens. atque thelonio *civitatis Verone* libram. I. et de Zulpigo iterum de thelonio iterum libram. I. et ecclesiam unam Bardinbach dictam non censualem libram dimidiam ad sustentandam fratrum inopiam.“ Es würde hier mehr als Mangel an aller historisch-geographischen Hermeneutik verrathen, wenn wir diese *civitas Verona*, die mit Kessenich und Zülpich in Verbindung gebracht ist, etwa in die Schweiz oder Lombardei setzen wollten. Wüssten wir sonst Nichts von einer Stadt dieses Namens, wir müssten sie nothgedrungen am Niederrhein suchen. — Fast ein ganzes Jahrhundert liegt dazwischen, ehe wir eine zweite, aber desto sicherere Erwähnung derselben finden. Diese treffen wir ebenfalls in einer Urkunde bei Lacomblet No. 329. vom Jahre 1138, in welcher Erzbischof Arnold I. von Cöln der Abtei Brauweiler den Zehnten der in den Waldungen des Brauweiler Bannbezirkes entstehenden Rottungen verleiht, womit er sich ein Anniversar stiftet. Hier nennen sich unter den Zeugen der Unterschrift. Gerardus prep. *ueronensis*“ und „Cunradus comes *ueronensis*“, dieselben Personen, welche sich beide zusammen in einer Urkunde vom J. 1126 unterschreiben als: „Gerardus beatorum martyrum Cassii et Florentii prep.“ und „Cunradus comes de Bunna“ und von denen der Erstere noch in fast zwanzig Urkunden derselben Sammlung, die zwischen den Jahren 1127 — 1166 liegen, vorkommt als: Gerhardus *bunnensis ecclesie prep.*, s. *bunnensis ecclesie prepositus et archidiaconus*, *bunnensis* und *bonnensis prepositus*. Vrgl. Nr. 302, 328, 333, 336, 337, 349, 352, 359, 370, 373,

379, 388, 393, 394, 413, 415, 420, 422. Hiedurch scheint sich freilich ein beliebiger Wechselgebrauch von Verona und Bonna zu ergeben, wobei aber zu bemerken, dass sich das Wort *ueronensis* doch schon hier auf die Münsterkirche oder das St. Cassiusstift bezieht. — Verfolgen wir weitere Spuren, so finden wir in Günther's Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus. I. Theil. Coblenz 1822. Nr. 124 einen Roingus nebst seinem Sohne Gottfried, welche im J. 1139 demselben St. Cassiusstift mehrere Schenkungen in und um Bonn zuweisen. Hier nennen sich dieselben: „ego Roingus et filius meus Goddefridus. laici. et ciues Bunnenses“ (es unterschreibt der oben genannte Probst Gerhard) welcher selbige Roingus \*) in einer Urkunde vom J. 1142 (Günther I. Nr. 129.) wieder dem St. Cassiusstift mehrere andere Stiftungen verleiht und sich dabei nennt: „ego Roingus *Veronensis* conciuus.“ Unterschrieben ist diese also: „Acta et confirmata est hec mea dispositio B u n n e“ und von der Hand „Gerardi archidiaconi et prepositi B u n n e n s i s.“ Zwar ist jener *Veronensis* conciuus gerade gebraucht worden, um die Identität von Bern und Bonn zu beweisen; allein, wenn wir bedenken, dass derselbe Mann sich *ciuis Bonnensis* und *c o n c i u i s V e r o n e n s i s* nennt, so muss die Vermuthung aufsteigen, dass er in der einen Stadt (Bonn) eingeborner und eingesessner Bürger war, dagegen durch die Verdienste, die er sich um das Cassiusstift durch vielfache Gunstbezeugungen erwarb, Mitbürger ehrenhalber geworden war; mit andern Worten, dass sich an das Münster eine Stadt oder eigene Bürgerschaft anschloss, die als Verona von jener wohl unterschieden ward. Diese Vermuthung einer zwei-

---

\*) In einer zu Bonn ausgestellten Urkunde desselben Probstes vom J. 1158 bei Lacomblet Nr. 394. unterschreiben ein Roingus uillicus und Roingus telonearius. Auch in einer zu Bonn von Erzbischof Friedrich von Cöln 1110 ausgestellten unterschreibt ein Roinch. Endlich bei Quix Codex Aquensis Nr. 9. kommt in einer Ingelheimer Urkunde vom J. 910 ein Rohingus vor.

ten verschiedenen Stadt bestätigt sich durch die Urkunde ebendasselbst Nr. 149. vom J. 1149, wodurch Erzbischof Arnold von Cöln das in Hersel gestiftete Oratorium bestätigt, dessen Geistliche dem St. Cassiusstift untergeben seyn sollen. Diese schliesst mit den Worten: „Acta sunt hec ciuitate *Uerona*“ und ist unterschrieben von „Gerhardus Bunnensis prepositus“, „Regenboldus decanus de Bunnā“, „Adalbertus comes de Bunnā“. Wären in diesen letztern Urkunden Verona und Bonn gleichbedeutend, woher schriebe sich die Ungleichheit der beiden Bezeichnungen? Freilich könnte man entgegnen, dass ja eben der Probst Gerhard und der Graf Conrad sich einmal Berner, das anderemal Bonner nennen. Allein hiebei ist zu bemerken, dass der allgemeinere bekanntere Namen der ohne Zweifel auch grössern Stadt gewöhnlich gebraucht werden konnte; dass aber, wenn der besondere Ehrenname einer vielleicht unter geistlicher Herrschaft stehenden kleineren Bürgerschaft vorkam, dieser als minder gangbarer nicht vom grössern Gebiete ausgesagt werden konnte, sondern immer ein streng Abgeschlossenes bezeichnete. Was sich um die Münsterkirche befand, konnte nach seinem Verbande mit dem andern alten Bonn immer bunnensis genannt werden, nicht aber umgekehrt das eigentliche Bonner Gebiet veronensis. — Wie es sich mit diesem letztern Punkte nun auch verhalten möge, alle weitem Denkmale, worin der Name Verona vorkommt, beziehen sich auffallender Weise ohne Ausnahme auf die Münsterkirche, vor Allem die unter der Orgel daselbst befindliche Grabchrift des im Jahre 1275 verstorbenen Cölner Erzbischofs Engelbert, welche nach getreuer Abschrift also lautet: Engelbertus de Falkenburg Archieps Col. || floreat. in. celis. tua. laus. verona. fidelis. filia. tu. matris. Engilberti. qua. patris. Cur. tua. metropolis. non. habet. offa. colis. Das ist offenbar ein Hexameter mit zwei nacheinanderfolgenden Pentametern. Die treue Verona wird der Metropolis Cöln entgegengesetzt, sie wird Tochter der Mutter (wohl

der Kirche im Allgemeinen) und des Vaters Engelbert genannt, und steht so in der Mitte zwischen einer selbständigen Stadt und einem blossen Stifte. — Auf dasselbe Münsterstift bezieht sich eine Silbermünze, die mir in diesen Tagen zu Gesicht gekommen, ebenfalls bisher noch gar nicht beachtet. Diese stellt auf der einen Seite einen Bischof Heinrich HENRICV SARCHI, auf der andern die hiesige fünfthürmige Kirche mit einem echt byzantinischen Dache des Hauptthurms und der merkwürdigen Umschrift dar: BEATAV ERON AVINCES, offenbar: Beata Verona vinces. Bei einer flüchtigen Ansicht könnte man an den Erzbischof Heinrich I. von Cöln (1225—1235) denken, von dem Wallraf, Beschreibung der Kölnischen Münzsammlung des Domherrn von Merle. Köln 1792. S. 112., eine Münze ebenfalls mit einer fünfthürmigen Kirche anführt. Allein bei genauerer Ansicht ist es Heinrich II. (1305—1332), von welchem ebendas. S. 156. Nr. 5. eine Münze angeführt wird; „Avers: Der Bischof, wie auf den vorigen, mit einem lang herabhängenden Pallium. Umschr.: HENRICVS HIEHIEP ; □ ; Revers. Die fünfthürmige Kirche vom Hintertheile des Chors zu sehen. Umsch. ☉ BEATA ; V // A ; VINCES. Ein Pfennig.“ (Die Münze, die ich gesehen, gab indess eine Seitenansicht der Kirche) und S. 157. Nr. 6. mit der Umschrift des Reverses: BEATA ; VExxRONxxA VINCES. Vrgl. ebendas. Nr. 9. Davon etwas verschieden ist S. 159. Nr. 14., wo der Revers ein Kreuz von einem kleinen Kreise durchschnitten zeigt, in dessen vier Winkeln das Wort VE RO NA steht. Bedenken wir, dass die meisten Münzen dieses Bischofs in Bonn geprägt sind, wie S. 155. Nr. 1. GROSSVS : BONNENSIS. + XPS x VINCIT xXPS x REGN x XPS x IMPE x und S. 156. Nr. 3., S. 158. Nr. 10. ebenfalls mit der fünfthürmigen Kirche und der Umschrift: SIGN. ECCE. SCI. CASSII. BVNEN.: so ergibt sich schon daraus eine Bevorzugung Bonn's vor Cöln, und für uns wieder die Thatsache, dass hier der Name Verona's ebenfalls in Verbindung mit dem

Cassiusstifte steht. Allein neben diesen Münzen, die freilich das höchste Interesse für sich erregen, wurden schon oben andere sogar des zehnten Jahrhunderts erwähnt. Verhält sich dieses wirklich so? Wir finden in der That von Erzbischof Bruno I. von Cöln (953—965) bei Harzheim *historia reinum. Colon. Coloniae* 1754. Tab. II. Nr. VI. und bei Hamm *Moneta Ubio-Agrippin. Coloniae* s. a. p. 135. Nr. XXVII. eine Münze auf dem Avers den Erzbischof mit Tiara, Pallium, Stab und Buch darstellend sammt der Umschrift +PRVNO (oder BRVNO) EPISCOPVS : COLONIEN7; auf dem Revers ein von einem Kreise umzogenes Kreuz, in dessen vier Winkeln die Buchstaben D V S A (dux Saxoniae) sich vorfinden mit der Umschrift: +MONETA : CVS : IN : VERONA, ferner bei Harzheim ebendas. Nr. VIII. um das Bischofsbild +PRVNO. EPISCO. CO., in den Winkeln des Kreuzes D S A X und als Umschrift +VERONA. P. P., welche zwei letzteren Buchstaben wohl *propugnaculum* bedeuten. Hiemit zu verbinden ist eine ganz ähnliche, zwei Jahrhunderte später von Bischof Arnold I. (1137—1148) bei Hamm p. 143. Nr. XXXVII. mit den Worten Avers: +ARNOLD : EPIS : COLO7:, Revers D V S A im Kreuze und +VERONA : P : P:, über welche aber schon Hamm p. 134. sagt: „Ex saeculo XII. unum invenimus nummum XXXVII. Arnoldi episcopi Coloniensis Veronae, seu Bonnae, cusum, pendentem XI. denarios VI. grana.“ Bemerken wir uns nur, dass diese drei Münzen darin übereinstimmen, dass sie jenes vom Kreise umgränzte Kreuz darstellen. Kehren wir auf die Münzen des Bischofs Bruno zurück, so erregen ferner unsere Aufmerksamkeit die bei Harzheim Tab. II. Nr. VII. und bei Hamm p. 137. Nr. XXIX. auf der Vorderseite den Bischof in der gewöhnlichen Tracht zeigend mit der Umschrift: PRVNO (oder BRVNO). EPIS. COLO. RO. RE. VIC., auf der Rückseite ein hexagones Gebäude mit einem Thor, aus dessen Mitte ein gleichgestaltetes kuppelartiges mit zwei Fensterreihen und einem runden Kuppeldache auftaucht, mit der Umschrift: +MO-

NETA. VERONENSIS. Dasselbe Kuppelgebäude, nur etwas anders gezeichnet, sehen wir bei Hamm p. 136. Nr. XXVIII. Vorderseite +BRVNO:EPISCOPVS:COLONIE7:, Rückseite +MONE-TA:VERONENSIS7: Nicht mehr sechsseitig ist dasselbe auf einer Münze des Bischofs Pellegrinus (1022—1035) bei Hamm p. 141. Nr. XXXIV. Die Vorderseite stellt den Bischof dar mit der Umschrift ∴ PELLEGRINVS ∴ EPIS ∴ COLON, die Rückseite das Kuppelgebäude ganz rund mit einer umgebenden Mauer, wie es scheint, und zwei an den Seiten ausgesteckten Fahnen sammt der Unterschrift VERONA, so dass wir schwerlich irren werden, wenn wir ebendas. Nr. XXXV. auf dasselbe Verona beziehen, obschon die Rückseite dasselbe Gebäude mit den Fahnen etwas anders gezeichnet und die Unterschrift PELLEG(rinus) hat, wogegen die Vorderseite den Bischof mit den Worten: EPIS COLO. Was ist das aber für ein Kuppelgebäude, das uns hier dreimal in Verbindung mit Verona erscheint? Ohne allen Zweifel kein anderes, als die herrliche Rotonde der Martinskirche, die auf dem Höfchen in der Nähe des St. Cassiusstiftes, welches in dieselbe eingepfarrt war, bis zum J. 1812 stand, wo sie in einem wahrhaft ungreiflichen Anfall wegen angeblicher Baufälligkeit abgebrochen wurde. Zeichnungen dieses Gebäudes liegen mir aus dem Boisseree'schen Werke und von einem hiesigen Kunstfreunde vor. Dieses im schönsten Rundbogenstyl errichtete Gebäude war, wie eine Sage lautet, auf den Fundamenten eines römischen Marstempels (?) errichtet. Unsere Ansicht also, dass sich Verona um das Münsterstift und dessen Umgebung anschloss, hat sich auf die überraschendste Weise bestätigt.

Vermittelst dieser Münzen ist es uns gelungen, den Zeitraum, worin der Name von Verona erscheint, fast auf vier Jahrhunderte auszudehnen, vom zehnten bis zum vierzehnten (953—1332), und es käme jetzt besonders darauf an, noch einen weitem Blick rückwärts zu thun. Hiezu dienen uns ein Paar der Zeit nach unbestimmbare Zeugnisse, einmal eine In-

schrift bei Hüpsch Epigrammatogr. II, 5, 6. angeblich auf dem Sarge (in tumba) des h. Cassius und seiner Genossen in der Nähe des Magdalenenaltars der hiesigen Münsterkirche mit dem fatalen Zusatze: renovatum 1707. Sie lautet:

D. O. M.

IN HONOREM SS. CASSII et SOCIORVM THEBÆORVM  
MARTYRVM.

HÆC SOCIVM SACRÆ ME CLAUSIT PETRA COHORTIS,  
QVAM VERONA TIBI TVRBA THEBÆA DEDIT.

LEGIO PRO CHRISTO MORTEM SVBIT ILLA CRVDELEM.  
HVIC SOCIATVS EGO CLAVDOR IN HOC TVMVLO.

Ich habe so weit Hüpsch untersucht, um mich dahin entscheiden zu können, dass er diese Inschrift, die ich nirgendwo mehr finden kann, nicht erdichtet hat; allein dass sie alt sey und auch nur ins Mittelalter gehöre, glaube ich kaum. Es scheint die Grabschrift eines Bonners zu sein, der das Begräbniss in der Münsterkirche als Ruhe in der Nähe der Heiligen glücklich preist. Wir werden also nicht zu viel auf dieses Zeugniß zu geben haben. Oder vielleicht mehr auf die Handschrift, welche Günther I. S. 171. Not. anführt? Extractus summarius ex antiquis documentis de origine, statu et jurisdictione archidiaconalis ecclesiae Bonnensis, aus der er Folgendes angibt. Nachdem im J. 297, aus der heiligen Legion der Thebäer, wovon der heilige Mauritius Anführer war, Tyrsus und Palmatus mit andern zu Trier, Cassius, Florentius und Mallusius mit mehreren zu Verona, nachher Bonn genannt, Gereon in Cöln, und Victor zu Xanten, den Martyrertod erlitten hatten, fand die Königin Helena, des Kaisers Constantin Mutter, in Bonn die Gebeine der heiligen Cassius, Florentius und Mallusius, und versetzte solche in die daselbst von ihr, zu Ehren derselben, neugebaute und reichlich fundirte Kirche, welche zwar anfangs die Gestalt eines Klosters hatte; nachher aber, ums J. 883 zu einem Kanoni-

katstifte erhoben ward, wozu nebst dem Probste und Dechant, vierzig Canonici und 28 Vikarien gehörten. Bei der Wichtigkeit, welche man dieser Stelle beilegen könnte, wird es nicht unnütz seyn zu bemerken, dass das Original derselben sich im Urbium praecipuarum mundi theatrum (ed. Braun) Tom. II. unter Bonna vorfindet als aus den hiesigen Archiven genommen \*), mit einigen kleinern Abweichungen. Auch hier stehen aber die Worte: „in Verona, quae nunc Bonna dicitur.“ Aber was beweisen dieselben? Doch wohl nichts weiter, als dass die Kanonici dieses Stiftes geglaubt, dass jener Name Verona bis in's dritte Jahrhundert hinabreiche. Von einer Verbindung desselben mit der Legende sehe ich hier Nichts. — Eine ähnliche Darstellung findet sich bei Strevesdorff Archidioeceseos Colon. descr. ed. tert. Colon. 1740. IV. 3. p. 108. Nachdem der Verfasser auch die Namen Voconia und Veterana in folgender sonderbar verschmelzenden Weise erwähnt hat:

Urbs etiam dicta est veterana Voconio (sic), quae post

---

\*) Die Stelle lautet: „De quorum passione et exaltatione haec in Bonnensium Archivis leguntur. Anno Dominicae incarnationis CC. XC. I. (sic) sacra Theborum (sic) Legio, cui S. Mauritius Dux praefuit, de qua et Tirsus, Palmatus cum eorum sociis in ipsa Treuerica urbe: Pius, Cassius, Florentius et Mallusius, cum eorum sociis, in Verona, quae nunc Bonna dicitur, Gereon in Colonia, Victor in Xantis, praefulgent, sacro martyrio coronati. Anno domini 333. S. Helena Regina, Bonnam veniens, sanctos Dei martyres Cassium, Florentium, Malusium cum eorum sociis exquisivit, reperit, repertosque exaltavit et transtulit. Sub eorum honore et nomine Collegiatam hanc Bonnensem Ecclesiam construxit, munere et privilegiis dotavit imperialibus.“ Auch hier werden noch Cölnner Chroniken für den Namen Verona angeführt. Voconia, Veterana, wie nach demselben Verf. auch Bonn geheissen haben soll, sind das nur Schreibfehler für Verona? Auch auf einer Ansicht von Bonn in Jo. Gigas prodrom. geogr. vom J. 1620, die mir Herr Prof. Bernd mitzuthellen die Güte gehabt, steht noch: VERONA nunc BONNA.

A comite Hochstedio Conrado Antistite cincta  
Moenibus et foveis, ornataque Turribus altis.

geht er auf den Ursprung des Namens Bonna und sodann auf die Schönheit der Gegend über. Hierauf fährt er fort:

Ante Verona fuit, facto quae nota sequenti,  
erzählt die Geschichte von der thebanischen Legion, wie sie in der Schweiz bei Agaun, nachher St. Mauritz genannt, beinahe ganz niedergemacht worden. Einige aber retten sich an den Rhein hinunter:

Ast aliquot cum de sacra Legione cohortes  
(christicolumque simul quaedam vexilla) deorsum  
Longius ad Rhenum cessissent usque Veronam,  
Bonnam, Agrippinam et Xanthos, sua seque tuendo:  
Insidiator eas stricto est mucrone secutus.

Hier wird also ganz deutlich Verona als eine von Bonn gänzlich verschiedene Stadt genannt, und es käme nur darauf an, die Quelle aufzuspüren, aus der Strevesdorff diese Wendung entlehnt, und das Alter derselben zu prüfen; denn dass er selbst Verona gleich darauf mit Bonn in der Vorstellung zusammenwirft, sieht man aus den Versen:

Cassius ac Bonnæ simul ac Florentius una

Cum sociis laevum Rheni prope littus u. s. w.

Bei den Bollandisten habe ich vergebens gesucht. Jedoch traf ich bei dieser Gelegenheit in der histor. transl. S. Apollinaris zum 3. Juli p. 379, C. ein Wunder, das zu Remagen geschehen seyn soll an einem „Vir quidam dives et habitans in Verona, quae nunc vocatur Bonna, Coloniensis diocesis, Henricus Gratel.“ wozu p. 380, F. verwiesen wird auf die Lebensbeschreibung des h. Anno bei Surius Sanctor. vit. T. XII. Colon. 1618. c. 21. c. 135: „Duobus quoque peregrinis ex Graecia per idem tempus apud Veronam, quae etiam Bonna dicitur, hospitantibus apparuit in visu magnae claritatis scala.“ Allein bei Surius Tom. X. p. 140. zum 10. October traf ich die sehr alten Handschriften

zugeschriebene Quelle in der Lebensbeschreibung jener Heiligen (c. 7.), ohne dass jedoch jene Wendung, jene Unterscheidung von Verona und Bonna sich bekundete: „Haec primum apud Agaunum oppidum, ubi maxima multitudo sancti resedit exercitus, agebantur. Inde praecedentium secuti vestigia, repererunt primarios milites Cassium et Florentium cum septem aliis similis constantiae viris iuxta Veronam ciuitatem in ripa Rheni fluminis considentes“ u. s. w. und dass kein anderes als eben unser Bonn gemeint sey, ergibt sich aus der Bemerkung, dass Verona 26 Meilen von Xanten entfernt liege, p. 143. c. 14: „Verona, summus memorati martyrii locus, non minus viginti sex millibus ab elegantissima Sancti Victoris Basilica distans.“ — Eine wirkliche Zurückführung des Namens in noch ältere Zeit findet sich endlich in G. Hagens Reimchronik. Nachdem der Verf. v. 44. f. erzählt hat, dass „in sente Peters gezyden“ die Christenheit die Stadt Agrippina angreifen und zum Christenthum bekehren wollte, werden Boten in dieselbe gesandt, aber dort vom Rath abgewiesen. Die Boten fuhren wieder zurück:

v. 59. int dat her laichte sich neder  
mit dem gueden sente Materne  
by Bunna, dat heis man do Berne.

Also zu G. Hagens Zeit 1250—1270 nannte man es nicht mehr so? Das wäre in der Schärfe ausgesprochen wohl unrichtig, da wir in der Grabschrift seines Zeitgenossen Engelbert von Falkenburg den Namen ja noch finden. Aber er möchte als Ehrenname eines kleinern Theils noch immer der seltenere und gleichsam dem heiligen Alterthum angehörige seyn. Interessant ist dieses Zeugniß in der Beziehung, dass dieses Verona in deutscher Abschleifung eben auch den Namen *Berne* trug, eine Thatsache, die sich freilich für das italienische Verona durch eine Anzahl Stellen belegen liesse.

Und doch, wenn auch die letztern Zeugnisse, die immer eine weite Bekanntschaft und Verbreitung des Namens beur-

kunden, kein Gewicht in die Wagschale legen, es ist schwer denkbar, dass erst im Mittelalter der ganze Name entstanden seyn sollte. Wir finden keine historische Thatsache, woran wir die Gründung einer neuen Stadt hier anlehnen könnten. Bonn spielt nirgendwo bis zum 10. Jahrh. eine bedeutende Rolle; durch die Normannen wurde es mit mehreren andern sogar besonders beschädigt. In karolingischer Zeit besteht zwar hier ein comitatus Bunnensis, wir finden sogar eine Münze von Karl d. Gr., deren Revers Bona cas(tra) zeigen soll, aber keine Spur einer Ausdehnung, Vergrößerung, eines neuen Anbaues, der auch gewiss nicht verschwiegen worden wäre. Auch die fränkische Zeit scheint dem Anbau einer neuen Stadt nicht günstig, die ohnehin eher einen deutschen Namen erhalten hätte. Wir werden also nothgedrungen auf eine ältere Zeit, auf die römische selbst, als jene Periode verwiesen, wo neben der alten Bonna noch eine zweite jenes Namens bestand. An diese Thatsache knüpfe ich die Unterschrift eines Erlasses von Valentinian, Valens und Gratian aus Cod. Theodos. l. 9. de veteran. Dieser ist gegeben „ad Dagalai-phum, magistrum militum“ und datirt: „Dat. VIII. Id. Decemb. **V e r o n a** e Gratiano NB. P. et Dagalai-pho Coss.“ Schon Gothofredus und viele Andere, unter denen ich nur Maffei Verona illust. l. p. 25. nenne, sahen ein, dass an Verona in Italien nicht zu denken sey, sondern dass die hier gemeinte Stadt in Gallien liegen müsse. Denn Valentinian, auf den allein diese Constitution bezogen werden kann, hielt sich im J. 366 gar nicht, auch nur vorübergehend, in Italien auf. Wir wissen nämlich aus Ammianus Marcellinus XXV, 5. §. 4., dass Valens im J. 365 nach Constantinopel, Valentinian nach Mailand abreiste, wir wissen ferner aus §. 8., dass Letzterer Anfangs November in Paris ankommen sollte. Dass er im December dort war, bestätigen Cod. Theod. l. 3. de metallis, l. 11. de numerariis. Wir wissen weiter aus Ammian §. 11., dass er nach Illyrien gegen Procopius zurück wollte,

wir hören aber §. 12., dass dieser Entschluss rückgängig gemacht wurde durch die Rathschläge seiner Freunde, welche ihn baten, er möge Gallien nicht der Gefahr der eindringenden Barbaren, der Alamannen, preisgeben, zu welchen Gesandtschaften bedeutender Städte, die in ähnlichem Sinne ihn bestürmten, hinzutraten. Entschieden wurde sein Entschluss, in Gallien zu bleiben, durch den Gedanken, dass Procopius bloss sein und seines Bruders Gegner, die Alamannen Feinde des ganzen römischen Reiches seyen („statuitque nusquam interim extra confinia moveri Gallorum.“ §. 13.). Bis Rheims vorschreitend sendet er nach Africa den Neotherius, Masautio und Gaudentius. Valens aber hält sich während des Winters im Orient auf. Im Verlaufe des Jahres 366 sind die Constitutionen der drei Kaiser datirt, wie folgt: eine vom vierten April aus Trier (woran mir Gothofredus ohne Noth Anstoss zu nehmen scheint: „Hanc subscriptionem (sic) stare non posse videtur, quandoquidem Valentinianus hoc anno Treuiris non constitit“; denn wir können gar nicht wissen, ob er nicht von Paris oder Rheims aus einmal bis dahin vorge drungen war), vom 7. April aus Rheims, vom 17., 19. und 25. Mai ebendaher, vom 17. Sept. aus Manteburum, vom 17. und 20. November wieder aus Rheims, vom 6. November aber aus Verona. Im folgenden Jahre sind die Constitutionen aus dem Januar und Februar ebenfalls noch aus Rheims datirt. Vrgl. über alles Dieses Gothofred. Chronologia Cod. Theod. Tom. I. p. LXXVII. sqq. Valentinian hielt sich also noch in Gallien auf, wie wir denn auch aus Ammian XXVII, 2. §. 1. sehen, dass Dagalaiphus von Paris aus gegen die Alamannen gesandt wird, und aus §. 10., dass ihm bei seiner Rückkehr nach Paris der Kaiser von dort entgegenkommt. Da also die höchste Wahrscheinlichkeit, ja wir dürfen sagen, eine historische Gewissheit vorliegt, dass Valentinian im Jahre 366 nicht nach Italien gekommen, so hat man verschiedene Aenderungen des Namens Verona versucht. Einige wollten

Viroduni (Verdun) an die Stelle setzen, schon den Zügen nach sehr unwahrscheinlich, Gothofredus Vironi. Aber diese diplomatisch leichte Aenderung ist sehr bedenklich. Freilich lautet auf der Peutinger'schen Tafel das heutige Vervins, nicht weit von Rheims (Remi oder Durocortorum), wirklich Vironum. Allein wer die jetzige Form des Namens ansieht, würde eher den Sprachgesetzen gemäss Vervinum oder Verbinum verlangen. Bedenken wir nun, wie unzuverlässig die Namen auf der Peutinger'schen Tafel sind, so werden wir gewiss jene Form Vironum, wenn sich in einer genauern Quelle eine richtigere Form vorfindet, aufgeben müssen. Wirklich steht im s. g. Itinerarium Antonini das einzige Wahre Verbinum, und — damit muss die Aenderung von Gothofredus fallen. Wir behalten also ein Verona in Gallien. Ich zweifle nicht daran, Gothofredus würde, wenn ihm jener Name eines bei Bonn liegenden Verona eingefallen wäre, denselben nicht unberücksichtigt gelassen haben; und in der That, wenn man bedenkt, wie gerade die Grenze zwischen Germanien und Gallien auf dem linken Rheinufer schwankt, wie Bonn selbst in der Legende von der thebanischen Legion bei Otto Frising. rer. gest. III, 45. oppidum Galliae genannt wird, man kann sich, wenn man einen kühnen Gedanken auszuprechen wagt, leicht in die Ansicht hineinspinnen, jenes Verona, woher die Constitution des Valentinian lautet, sey eben kein Anderes, als unser hiesiges, und ein classisches Zeugniß sey somit für dasselbe vorhanden. Liegt denn eine Unmöglichkeit darin, dass Valentinian von Rheims, von dem aus auf der Peutinger'schen Tafel sich eine Strasse nach Cöln hinzieht, bis an den Rhein einmal gekommen? Allein ich will die Zweifel nicht verhehlen, die einmal aus dem Stillschweigen des Ammianus über eine solche Reise bis an den Rhein, andererseits aus dem Ausdrücke XXVI, 5. §. 14: „Et adusque Remos progressus“ bei mir selbst aufsteigen, obgleich auch dagegen wieder zu erinnern, dass er von Rheims aus den Neotherius

absenden kann und ja selbst nach einer Constitution in Trier gewesen seyn muss. Indessen: „*Quaerere distuli, nec scire fas est omnia.*“ — Durch unsere bisherige Darlegung ist es also klar geworden, dass dieses Bern sich an das erste Stadtviertel, das St. Cassiusstift, angeschlossen, und damit sind wir zugleich auf die zweite Frage gekommen, welche Ausdehnung beide Städte gehabt.

---

Eine vielbesprochene Stelle des Florus IV, 12. sagt von Drusus, er habe an fünfzig Castelle längs dem Ufer des Rheins errichtet, Bonna und Gesonia durch Brücken verbunden und durch Flotten befestigt: „*Per Rheni quidem ripam quinquaginta amplius castella direxit, Bonnam et Gesoniam pontibus iunxit classibusque firmavit.*“ Ueber das unbekante Gesonia hat man hin und her gefabelt. Da die Handschriften Gesoniam cum oder Gesogiam cum haben, so hat Gruter Gesoriacum geschrieben, und, da dieses mit Bonn nicht mehr in Zusammenhang stehen konnte, ohne Zweifel als Conjectur Bononiam geschrieben, so dass die Stelle lautet: „*Bononiam et Gesoriacum pontibus iunxit classibusque firmavit, invisum atque inaccessum in id tempus Hercynium saltum patefecit.*“ Bedenkt man, dass die Peutinger'sche Tafel die Bemerkung hat, Gesogiacum quod nunc Bononia, dass bei Florus I, 11: (*Idem tunc Faesulae, quod Carrae nuper, idem nemus Aricinum, quod Hercynius saltus, Fregellae quod Gesoriacum, Tiberis quod Euphrates*) und bei Jornandes de regn. succ. 18. der Hercynische Wald in Verbindung mit Gesoriacum gebracht wird: so könnte man sich leicht zu der Gruterschen Lesart verführen lassen. Allein bei genauerer Ansicht ist sie doch eine Unmöglichkeit; denn Florus spricht in der ganzen Stelle nur von Deutschland. Er beginnt, wie Drusus dorthin geschickt die Usipeter, Tenchterer und Catten besiegt, die Marcomannen gedemüthigt, Cherusker, Sueven und Sigambrer angegriffen,

zum Schutz der Provinzen überall Wachposten ausgestellt, namentlich an Maas, Elbe und Weser, wie er am Rhein 50 Festungen gegründet, Bonn und Gesonia mit Brücken verbunden, den Hercynischen Wald geöffnet, und schliesst, Germanien sey ganz friedsam geworden, Drusus habe den Namen Germanicus erhalten, so dass wir sehen, wie der Schriftsteller die Runde durch ganz Deutschland macht, unmöglich aber in seiner Vorstellung einen solchen Seitensprung nach Gallien machen konnte. Bonna steht also jedenfalls fest, und damit muss Gesoriacum fallen. — Andere haben Magontiacum in den Text gesetzt, und erklären es: Bonnam ponte iunxit, et Magontiacum ponte iunxit, ganz unlateinisch, indem weder pontibus, noch iunxit so nackt stehen kann! Etwas mehr hat Novesium für sich, ja auf den ersten Blick sogar bestehend, wenn man die Verbindung dieser beiden Städte durch die Legionen bei Tacit. Hist. IV, 70. 77. V, 22. heranzieht. Allein hier bleiben dieselben sprachlichen Schwierigkeiten, wie bei Magontiacum. Den Buchstaben ähnlicher haben ein Paar meiner Freunde Gesoniacum d. h. Kessenich vermuthet. Aber gesetzt auch, dass in der Breite einer viertel Meile noch an Brücken zu denken seyn könnte, dass zwischen Bonn und Kessenich ein Sumpf oder See gestanden: die Ueberreste römischer Bauten sind in der Nähe von Kessenich in nicht besonders bedeutender Masse, und im Orte selbst fast gar nicht vorhanden; keine einzige Inschrift ist dort gefunden worden, wenige oder gar keine Münzen. Man suchte daher diess Gesonia auf der rechten Seite des Rheins und ein angebliches Geusen unterhalb Beuel in der Nähe von Schwarzrheindorf sollte die alte römische Niederlassung noch heute bezeugen. Schade nur, dass bei näherer Erkundigung dieses Geusen gar nicht bestand, dass alte Flurbücher, die man nachschlug, keine Spur desselben enthalten, dass einige elende Hütten nur mit dem Namen Gänsewasen bezeichnet waren. Aber, was noch bedenklicher war, auf jener Seite des Rheins vom Siebenge-

birge an nach Cöln herunter hören auch alle Reste römischer Bauten auf. Keine Münze, kein einziger Ziegel ist mir dort jemals zu Gesicht gekommen. Der Boden, auf der linken Seite mit Scherben, Mörtel und Ziegelstücken fast überall gefärbt, ist drüben in ungemischter Naturfrische erhalten. Wohl ziehen sich die Reste des Pfahlgrabens vom südlichen Deutschland her bis Linz und weiter herunter, Rheinbreitbach mag in Römerzeit als Bergwerk schon benutzt, selbst der Drachenseifer Trachyt zu Steinschriften gebrochen worden seyn, wie einige wenige Denkmäler im hiesigen Museum bezeugen; allein so wie das Gebirge sich in die Ebene senkt, nach der Sieg und Agger hin, ist alle leiseste Spur römischer Cultur verloren. Die grossen zahllosen Hügelreihen mit Urnen hinter Siegburg, die sich auf mächtigen Haiden weit den Rhein herunterziehen, sind längst als germanisch erkannt worden, und ein deutsches Denkmal scheint auch der Hollstein oder Hothstein bei Siegburg zwischen Troisdorf und Spich zu seyn, von dem uns neulich nähere Kunde ward. Ein mächtiger, unangreifbarer Volksstamm muss das jenseitige Ufer beherrscht haben, — die gewaltigen Sigambrier. Ist somit an keine bedeutende, ja nur vorübergehende Ansiedlung zwischen dem Siebengebirge und der Sieg zu denken, wie wäre ein Posten Gesonia auf der andern Seite möglich? Er muss ebenfalls auf der linken Rheinseite in der Nähe von Bonn, doch durch Gräben oder Wasser von demselben getrennt, gelegen haben, und von Drusus zu grösserer militärischer Sicherheit durch Brücken mit diesem verbunden worden seyn. Sollte da nicht ein Verderbniss im Namen Gesonia liegen? Ich kann einen Einfall nicht verschweigen, den ich dieser Tage bei Erwägung jener Stelle des Florus gehabt. Sollte Florus nicht: Bonnam et Veronam pontibus iunxit classibusque firmavit. geschrieben haben? Dass dieses aus den Handschriften verschwunden, lässt sich eben leicht daraus erklären, dass die Abschreiber Nichts von einem Verona ausserhalb Italien wussten. Eine Spur davon ist vielleicht noch in der Lesart eini-

ger Handschriften: Bonnam et Bonnam. Denken wir, dass: Bonam (wie in einer Bonner Handschrift) et Bonam d. h. Beronam geschrieben wäre, so verliert sich alles Gewagte. (Nach Nöggerath Ausflug nach Böhmen, Bonn 1838. S. 406. heisst das böhmische Beraun lateinisch Verona.) Sey dem, wie da wolle, zwei Städte scheinen mir schon in alter Zeit hier gelegen zu haben. Suchen wir den Umfang der römischen Bonna zu bestimmen, so ist zuerst die Flussseite die natürliche Linie, an die sich jede RheinStadt anlehnen muss; hierauf gibt für die Nordseite die Ausdehnung des Lagers etwa vom Wichelshofe bis in die Nähe der Cölner Chaussee die Breite und nördliche Begrenzung. Für die Südseite ist die Coblenzer Strasse als Gräberstrasse zu bemerken, — denn im Hause des Herrn Mehlem fand sich die Grabinschrift des Titus Carisius (Centralm. II. 39.), etwas mehr nach der Stadt zu in dem des Herrn Stahl die des P. Clodius (II, 40.), in dem des Herrn Prof. Harless eine Menge Urnen, in dem des verstorbenen Cölner Baumeisters Herrn Leydel die verstümmelte (Centralm. III, 149.), bei Herrn Gastwirth Stamm eine Anzahl Urnen, im Hause des Herrn Prof. Nitzsch alte Mauern und bei Herrn Ermekeil noch kürzlich eine Münze Domitian's. — War diese aber Gräberstrasse, so lag sie jedenfalls ausserhalb der Stadt. Dagegen lässt sich die Gegend des Belderbergs, wo sich neulich der Kopf einer kleinen Juno(?)statue, eine Fibula fand, die Hundsgasse, wo der schöne behelmte Amor ausgegraben worden, vielleicht schon als eigentliches Stadtgebiet und in Verbindung mit der Sandkaul als Heerstrasse nach dem Lager betrachten. Suchen wir endlich von der Südwestseite eine feste Grenze zu gewinnen, so ist zu bemerken, dass diese durch die auf dem Remigiussplatze entdeckten mehrfachen Grabsteine, die griechische, (II, 34.), dann des Cominius und mehrerer im ersten Stadtviertel (Müller S. 268.) geboten wird, wogegen der bei der Grabung der Fundamente der Peterskirche entdeckte des Julius Paternus (Cen-

tralm. II. 36.) und mehrere an der Cölner Chaussee ausgegrabene nach Nordwesten einen Anhaltspunkt gewähren. Indessen das lässt sich nur eben Alles mit einiger Scheu annehmen, besonders da wir nicht wissen, ob nicht später die Römer von ihrem Glauben einer Verunreinigung des Heiligen durch Grabstätten nachgelassen haben. Auch soll ein Grab (Centralm. II. 45.) in der Hundsgasse gefunden worden seyn. Ungefährige Begrenzung der alten römischen Bonna wäre also Coblenzer Thor, Remigiusplatz, Johanniskreuz und Wichelshof. Hienach lässt sich der von Verona, wenn ein solches damals bestand, ebenfalls bestimmen. Da wären das Neuthor, die Fürstenstrasse, der Remigiusplatz oder Markt und Sternstrasse sammt dem Stadtgraben ja die einfachsten wahrnehmbaren Grenzlinien. Hiezu kommen der Name der Brücke (pontes) als Uebergang von einer Stadt in die andere mit dem massiven steinernen Bogen in den Kellern der Häuser Nr. 31. und 231., die Reste einer Stadtmauer hinter den Häusern des Markts und der Sternstrasse Nr. 172—183. (Müller S. 32.), das Thor am Dreieck (Hundeshagen S. 54.), die Erhöhung des Erdbodens als Mauerwall am Remigiusplatz, auf der Acherstrasse und der Vivatsgasse, dem Butterweck, die Unterwölbung eines Theils der Fürstenstrasse als vollendende Momente der Beweisführung, wenn eine solche bei so verschwebenden, der Vermuthung und Combination anheimgegebenen Untersuchungen erzielt werden kann. Diess war also die zweite Stadt Bern, wer weiss, welcher Völkerschaft angehörig. Als Markt derselben sehen wir den jetzigen Münsterplatz, worauf schon im Mittelalter Märkte und Dingtage gehalten wurden, als alten Markt des eigentlichen Bonn's den Vierecksplatz an, während der jetzige Markt am Punkte der Zusammenfügung beider Städte sich bildete. Vielleicht aber schloss sich hieran noch eine dritte Ortschaft, nämlich Stoechen, woher der Name der Stockenstrasse, des Stockenthors, genannt in einer Urkunde vom J. 1110 (Günther I, 81.): „in ea parte Bonnen-

sis uille . que dicitur Stoechen“, woraus wir auch sehen, dass dort Weinberge lagen; möglicherweise noch eine vierte zwischen Sternstrasse und Bonngasse liegende in späterer Zeit an, die endlich sammt und sonders durch Mauern und Festungswerke zu der grössern Bunna vereinigt wurden, und so nach und nach verschwanden. In alle diese dunkeln Schächten und Gänge, in die sich die Forschung mit tastender Hand halb zweifelnden, halb zustimmenden Sinnes zu tauchen genöthigt sieht, kann eine einzige glücklich gefundene Stelle eines mittelalterlichen Schriftstellers, ein einziger römischer Ziegel volles Licht bringen.

---

Stellen wir aber mit dem bisher Gefundenen einige hervorragende Persönlichkeiten und Landschaften der deutschen Heldensage zusammen, so werden wir auf einmal in ein Feld der Vermuthungen und Ahnungen geführt, das sich wie ein mit alten Ruinen und Denkmälern übersätes, in das der Fuss des Wanderers zum Erstenmale tritt, unübersehbar vor uns aufthut. Die Glorie eines mythischen Helldunkels zieht plötzlich um das Haupt der Siebenberge und das nahe Verona. Wir hören aus den Klängen alter Sagen Namen herauftönen, deren Ruhm uns immer nur mit dem Zauber geisterhaft verschwimmender Weite zu erfassen vermochte, vor allem die hohe Gestalt Dietrichs von Bern. Zwar ist nicht zu verkennen, in der spätern Form der Sage ist, wie alle Länder und Städte immer weiter in nebelhafte Ferne rücken, auch sein Bern nach der Lombardei (Lampartenlant) verzogen; aber wer bürgt uns dafür, dass nicht ursprünglich unser Verona gemeint sey? Denn durch die neue Fassung selbst hindurch schlägt, wie ein altes übertünchtes Gemälde, die Farbe der frühern Oertlichkeit heraus. Im Eggenliet heisst es ja gleich zu Anfang: Ain lant das hies sich Gripiar;

Gripiar aber ist, wie Schönhuth (zur Klage sammt Sigenot und Eggenliet. Tübingen 1839. Vorrede S. CLXXXVI.) richtig bemerkt, aus dem lateinischen Agrippina entstanden und bezeichnet die Gegend um Cöln, wie auch gleich V. 5. besagt:

Diu houbstat drin (diu) was köln genant,  
womit wir aus Caspar von der Rön's Eggen-Ausfahrt zusammenstellen Str. 1:

Ein lant haysset Agrippinan,  
das was den haiden unterthan,  
wol pay denselben zaiten;  
seint han verkeret sich dy lant.  
ein Statt die ist Kollen genant,  
der lob ist also weiten;  
darinnen sassen helde stark u. s. w.

und hernach gleich aus Str. 2:

Do sassen held in eynem sal,  
die sagten wunder ane zal,  
die auserwelden recken:  
der ein der hyss sich her Fasolt u. s. w.

Hierher gehören dann auch die in doppelter Beziehung höchst merkwürdigen Stellen aus dem Anhang des Heldenbuchs: „das landt zu Köln und Ach hiess etwen grippigen land. In dem wohnten vil helde. einer genandt lugegast einer hug von mentz auch ortwijn von bunn.“ — „ein held hiess ludegast der ist von dem berner erschlagen. ortwijn ward auch von dem von bern erschlagen. helffrich von bunn.“, in Bezug auf welche selbst W. Grimm (die deutsche Heldensage. Göttingen 1829. S. 222.) sich zu der Vermuthung neigt, dass bei Caspar von der Rön 55, 7. zu lesen sey:

ich haysz von Bonne her helffrich,  
statt von Lone oder Lune, wie in den Drachenkämpfen steht, oder von Lütringe, welche Lesart in dem alten Druck durchgeführt ist, da Helferich selbst erzählt, er sey vom Rhein hergekommen, und in einer Strophe (63) von seinem Rosse

sagt: „es hot mich manig reste getragen also kreftiglaich zwischen kollen und speyer“, gerade wie im Eggenliet 66, 6:

Es hat menge raste

Getragen mit den kreften sin

Entzwüschēn Köln und Spire.

Möglich wäre also dann, dass Helferich selbst dem benachbarten Bonn angehörte, während Dietrich nach Bern. Kehren wir von dieser Abschweifung auf den Letzteren zurück, so finden wir in der Wilkinasage, welche im 13. Jahrhundert aus deutschen Quellen zusammengetragen worden, sogar die Oertlichkeit unverkennbar wieder; denn es heisst, dass Dietrich einst einsam aus Bern geritten durch einen Wald, welcher Osnig hiess. Von der Hagen hat zu seiner Uebersetzung nur an die bekannte Waldung Osneck bei Paderborn, wovon auch wohl Osnabrück den Namen hat, gedacht, die unter andern in einer Urkunde von Karl d. Gr. vom J. 804 (Möser's Osnabrückische Gesch. I. p. 407. Urk. Nr. II.) und in dessen Nähe ein Ort Osning in einer Urkunde von Otto vom J. 965 (II. p. 227. Nr. XIII.) vorkömmt. Allein schon Simrock theilte maler. Rheinland S. 406. aus Kremer's Geschichte des Rheinischen Franziens. Mannheim 1778. S. 59. folgende höchst merkwürdige Stelle mit: „Aller Wahrscheinlichkeit nach hat das grose Königsgewälde Osnikke, das von Aachen an die ganze ripuarische Provinz bis an den Rhein durchschnitten, und sich auf dessen rechten Seite an den untern Theil des Siegflusses, in dem kölnischen Archidiakonate von Sieberg, angelegt hat, weiter hinauf an den Rothhauer angestossen“, wozu Kremer als Beweisstellen beibringt aus einer ungedruckten cölnischen Urkunde des Erzbischofs Adolph vom J. 1197: „Omnia allodia quae sunt in utraque parte Rheni a silva quae vocatur Osnikke versus partes inferiores scilicet castrum Bilestein — Widhe — et utrumque castrum Windeke“ (vrgl. Lacombet I, 554.), wodurch sich die Lage des Waldes Osnikke

auf der rechten Rheinseite bestimmen lässt, und aus einer Brauweiler Klosterurkunde des Königs Conrad des dritten aus Cöln vom J. 1141: „quod comes Adelbertus de Norwenich in silva quae dicitur Osninch usus quos iure habebant monachi de Bruwilre ad curtim suam Pirnam pertinentes — — infringere temptaverit“, wodurch auf der linken Rheinseite der Zug angedeutet ist, indem der Hof Pyrna das heutige Pier zwischen Bergheim und Düren ist. Vergl. Lacomblet I, 343. In demselben Urkundenbuche Nr. 310. bestätigt König Lothar der Sachse im J. 1131 zu Neuss der Abtei Siegburg die ihrem Hofe Pier zustehenden, von Avelrada, Gräfin von Cuych, bestrittenen Gerechtsame in derselben Waldung: „in silva que dicitur osninch. usus quos iure habebant monachi de siegberch. ad curtim suam pirnam pertinentes“, wozu Lacomblet anführt, dass der Abtei Brauweiler, welche wegen ihres Hofes zu Pier zu dem Walde Osning genau so wie Siegburg berechtigt war, von König Lothar am nämlichen Orte und Tage eine wörtlich gleichlautende Urkunde ausgestellt ward. Auch Sebastian Münster Cosmogr. III. B. S. 394. kennt als Namen für den Ardenner Wald Oessling und Bärsch zu Schannal's Eiflia illustr. I. S. 110. sagt: „Der Ardenner Gau wurde auch Osnicka (Oessling) genannt.“ Selbst in den Annal. Xant. zum J. 850. bei Pertz II. p. 229: „Eodem anno inter duos fratres, Lotharium imperatorem et Ludewicum regem tanta pax erat, ut in Hosninge simul plurimos dies cum paucis venationi operam dederunt.“ steht nicht fest, dass die Waldung in Westphalen gemeint sey. Der sicherste Beweis aber, dass jenes Osning in der Wilkina-Sage gerade dieses seyn müsse, liegt darin, dass Dietrich an der andern Seite des Waldes eine Burg Drekanfil findet, welche dem Könige Drusian gehört. Die Verbindung mit Agrippinan und Osning spricht durchaus dafür, dass dieses kein anderer, als unser Drachenfels sey.

Hier nun geht Dietrich einen Kampf mit drei Naturmäch-

ten ein. Erinnern wir uns, dass im nordischen Mythos For-  
niotr, der Urriese, drei Söhne hat, einen Hlêr oder Oegi  
genannt, den andern Logi, den dritten Kari, dass Hlêr das  
Wasser, Logi das Feuer und Kari den Sturm symbolisirt,  
dass (nach Grimm Mythol. S. 146. 364.) Ecke mit Oegir  
zusammenfällt und Gott der Fluthen und Wellen war, sein  
Bruder Fasolt Urheber der Stürme: so möchte es nicht zu  
gewagt seyn, wenn wir, hier einen durchgängigen Paralle-  
lismus annehmend, Logi mit Ebenrot, dem Bruder von Ecke  
und Fasolt, zusammenstellen und als Feuermacht deuten, wo-  
für vielleicht die Ableitung von eben-rot (immer roth) spricht.  
Mit Logi aber fällt nach Grimm S. 148. auch der Dämon  
Grendel zusammen. Es sind also

Hlêr (Oegi)	= Ecke,
Kari	= Fasolt,
Logi (Grendel)	= Ebenrot.

Mit Ecke geht Dietrich, nachdem er zum Drachenfelsen ge-  
kommen, den ersten Kampf ein. Ecke's Namen ist vielleicht  
erhalten in dem von Eckendorf bei der Ahr, von dem  
eine Heerstrasse nach Muffendorf bis zum Rhein, dem Kotten-  
forst gegenüber (also ganz nahe dem Kampfplatze), in einer  
Urkunde von 973 (Lacomblet I, 114.) genannt wird. Vrgl.  
Günther I, 133. S. 277. vom J. 1143. Ein Hof in Ecken-  
hagen findet sich bei Lacomblet I, 426. und 562. mit einem  
zu Andernach genannt in den J. 1167 und 1198, und ein  
Eckenrode I, 555. im J. 1197. Nachdem Dietrich den Ecke  
erschlagen, geräth er mit Fasolt zusammen. Eine Gebirgs-  
spalte aber zwischen der Löwenburg und Breiberich heisst  
nach Simrock die F a s e l t s k a u l e \*). Den dritten Kampf geht

---

\*) Dieser Umstand ist unstreitig noch wichtiger, als der von Mone  
Anzeiger 1836. S. 418. beigebrachte Heinricus cognomento Va-  
solff zu Cöln unter König Conrad III. (1138—1152.) aus Cod.  
traditt. Hirsaug. fol. 53. zu Stuttgart, von dem der Herausgeber

Dietrich mit Ebenrot ein, wozu Simrock bemerkt, dass eine der Hunschaften vom Honnefer Rott Aegidienberg den Namen Ebenrot führt, und bei Honnef die Grendelmühle auch seinen anderen Namen erhalten hat. Es ist höchst merkwürdig, dass so der ganze Verlauf der Sage noch in örtlichen Bezügen sein Andenken gerettet hat.

Endlich das Wappen. Wichtig für die folgende Darstellung ist die Thatsache, dass die Stadt Alzei in Wappen und Siegel einen aufrecht stehenden gekrönten Löwen führt, der eine Geige in der Klaue hält, und schon von Storck (Grimm Helden. S. 323.) ist vermuthet worden, dass die Geige allein das frühere gewesen, mit welcher der (pfälzische) Löwe vereinigt worden, als Herzog Conrad von Hohenstaufen durch Kaiser Friedrich I. mit der Pfalzgrafschaft bei Rhein belehnt wurde. Wegen dieses Wappens wurden die Alzeier in der ganzen Gegend mit dem Namen der Fiedeler verspottet. Wer erinnert sich hiebei nicht an Volker von Alzei, der einen Schild führt:

darane stuont ein fidele, diu was von golde rot —

er truoc an sine schilde ein gige vil gemeit —

der der spilmann, der videläre genannt wird, dessen videlbogen sogar zum Stahlschwerte sich umdichtet? Ein gleiches Verhältniss glauben wir hier zu treffen. Wie das Wappen von Alzei, so ist auch das von Bonn ein verbundenes, ein doppeltes, ja hier noch viel offener; denn es besteht bekanntlich aus zwei getrennten Feldern, von denen das obere ein Kreuz, das untere einen gehenden Löwen mit aufgehobener vorderer rechter Klaue darstellt. Was das Kreuz betrifft, so wird diess als das Zeichen der Kurfürsten von Cöln erklärt.

---

sagt: „Dieses Zeugniß ist schätzbar 1) seines Alters wegen; denn die noch vorhandenen Abfassungen von Ecken Ausfahrt sind um vieles jünger; 2) seiner Heimath wegen, denn Ecke und Vasolt wohnten zu Cöln, 3) seiner Form wegen, weil Vasolt als jüngere Bildung erscheint!“

Zu läugnen ist keineswegs, dass das Erzstift Cöln als Wap-  
pen das einfache schwarze Kreuz hat. Allein wenn die Münze  
echt ist, die Eckehardt de reb. Francic. II. p. 92. Nr. V. von  
Karl dem Grossen anführt, Avers CAROLVS, Revers Kreuz  
BoNA; wenn wir ferner bedenken, dass auf mehreren der  
Münzen, wo wir Verona fanden, in sehr alter Zeit das Kreuz  
vorhanden ist; dass endlich auf einer des Erzbischofs Walram  
bei Hamm S. 147. Nr. XLIV., Avers: Bischof, WALRAM:  
ARCHIEPIS: COLONI:, Revers ein zierlich gearbeitetes,  
umkränztes, halb schattirtes Kreuz erscheint, dessen  
Enden mit einem Wulst versehen sind, mit der Umschrift  
+ ECCE: SIGNVM: CRVCIS: BVNEN — so wird es mehr  
als wahrscheinlich, dass auch Bonn oder vielmehr das Cas-  
siusstift als Wappen ein eigenes Kreuz führte, das später in  
das städtische übergegangen ist, was dadurch bestätigt wird,  
dass auch die Arme des Kreuzes im Stadtwappen am hiesi-  
gen Sternthore halb hell, halb schattirt sind. Allein mag es  
nun ein ursprünglich Bonner oder Cölner Zeichen seyn, das  
ist von geringer, ja für die vorliegende Untersuchung fast  
von keiner Bedeutung. Wichtiger ist die Frage nach dem  
Löwen. Woher dieser? Hier müssen wir auf ein Gebilde  
zurückgehen, das sich früher an der Dingstätte auf dem Mün-  
sterplatze bei der Säule unter dem Namen des Wölfchens, bei  
dem Scheidewege nach Dransdorf und Roisdorf, wo noch ein  
Stück einer ganz gleichen Säule steht, bei dem Stift Dietkirchen,  
und wenn ich nach einem Plane Bonns von Merian aus dem J. 1648  
urtheilen soll, auch auf dem Markte stand. Das einzige, wie  
verlautet, noch übrige Exemplar dieses wappenartigen Gebildes  
steht in dem Garten des Herrn Wessel an der Münsterkirche  
auf einer Mauer, welche früher Grenze des Stiftes war. Nach  
einer genauen Untersuchung, welche ich mit Herrn Simrock  
neulich angestellt, ist es ein Löwe, der ein eberartiges Thier  
(nicht ein Pardelweibchen) zu bespringen scheint. Simrock  
glaubt darin ein Symbol der Vereinigung beider Städte, Bern

und Bonn, also eine Art Wappen derselben, zu entdecken. Es ist gewaltig verführerisch, mit demselben zwei römische Ueberreste aus unserm Museum, beide hier gefunden, einen Löwen, der einen Eber bewältigt, als selbstständiges Bildwerk, und dieselbe Vorstellung im Fronton des Grabsteines von Cominius zu vergleichen. Allein dieser Schmuck kommt in der alten Architektur und Sculptur zu oft vor, als dass eine solche allegorisch-symbolische Beziehung gerade hier obwalten sollte. Für das mittelalterliche Bild weiss ich aber noch keine genügere Erklärung, besonders weil Eber oder Bache als Wappen der eigentlichen Bonna noch immer nachgewiesen werden müsste. Wie es sich damit nun auch verhalten möge, der Löwe im Stadtbilde selbst ist unbezweifelbar und zwar, wie aus dem am hiesigen Sternthore hervorgeht, der rothe Löwe auf weissem Felde. Dort erscheint er von der Linken zur Rechten vorschreitend. Das Umgekehrte ist der Fall in allen andern Abbildungen, namentlich an dem 1738 erbauten Rathhause. Hier befindet sich auch eine mit 1732 bezeichnete Stadtfahne, worauf der rothe Löwe mit gespaltenem Schweife im blauen Felde. Das ehemals in der Jesuitenkirche, jetzt im Besitze des Herrn Eschbaums befindliche Wappenschild hat das schwarze Kreuz und den rothen Löwen auf Goldgrund. Sehr bemerkenswerth aber ist, dass der Löwe der Stadtfahne mit einer goldenen Krone versehen ist, gerade wie auf dem alten Stadtsiegel an einer Urkunde der Münsterkirche (v. 1732.): SIGILLVM. CIVITATIS. BONNENSIS. 1690. ●., also aus jenem Jahre, in welchem das mit Verona bezeichnete soll abgeschafft worden sein. Dieses Siegel verdient noch deshalb besondere Beachtung, weil Kreuz und Löwe nicht in zwei getrennten Feldern stehen, sondern auf Einem vereinigt sind. Der Löwe, ebenfalls schreitend, trägt eine Krone mit drei Sternen. Was die Verschiedenheit der Farbe, blau und weiss, betrifft, so scheint diese sich durch die Annahme zu lösen, dass ursprünglich Silber-

grund gemeint war, und, je nachdem dieses bald als weiss, bald als bläulich angesehen ward, in doppelter Weise dargestellt werden konnte. Das bestätigt auch der Rheinische Antiquarius. Frankfurt 1739. S. 518: „Das Wappen der Stadt Bonn ist getheilt, in dessen untern Theil ein rother Löwe in silbernem Felde“. — Wie das Kreuz also das geistliche, so würde der Löwe das weltliche Wappen des hiesigen Bern uns darbieten. Nun aber heisst es von Dietrich von Bern in Ecken Ausfahrt: Der vuoret an sinem schilde ein lewen, der was von golde röt, auch der Rosengarten D, 379. gibt ihm den Löwen; die Wilkina-Sage gibt c. 5. dem Dietmar, Vater des Dietrich, einen goldenen Löwen im rothen Schilde, c. 17. dem Dietrich einen Schild roth wie Blut, und darauf war ein goldener Löwe gebildet; c. 153. sagt sie: „König Dietrichs Schild war in dieser Art: er war mit rother Farbe bestrichen, und darin ein goldener Löwe gemalt, dessen Haupt emporragte in dem Schilde, und die Füsse den Rand berührten. Seitdem aber Dietrich König von Bern ward, vermehrte er diess Wappen dadurch, dass er auf das Haupt des Löwen eine goldene Krone setzte“, dagegen hatte nach c. 160. Fasolt der Stolze Schild und alle Rüstung von Gold, und darauf einen Löwen von rother Farbe, wie König Dietrich, ausser dass dieser Löwe sich quer durch den Schild streckte und nicht gekrönt war — dasselbe Wappen hatte Ecke sein Bruder —, c. 267. reitet Gotelinde zu König Dietrich, und gibt ihm ein seidenes Banner, halb grün und halb roth, und darin war ein Löwe gemalt ganz von Golde; allein ebenso viele Stellen sprechen für die weisse Farbe; denn c. 38. nimmt er seinen Schild, auf welchem ein goldener Leu im weissen Felde gebildet war, c. 39. führt er ein weisses Fähnlein mit einem rothen goldumsäumten Leuen, c. 307. trägt Hildebrand das von der Königin Erka gefertigte Banner, welches von weisser Seide gemacht war, und stund darin ein güldener Leu mit der Krone, und

darin hingen 70 güldene Schellen. Dieselbe Königin Erka gibt dem Diether, Bruder Dietrichs, welcher nach c. 298. einen mit Gold belegten Schild trägt, worauf ein rother Löwe gebildet ist, c. 307. ein weisses Banner mit einem goldenen Löwen. Nodung von Walkaburg (Falkenburg oder Wolkenburg?) trägt c. 299. das Banner Dietrichs und c. 307. das Diethers. Endlich kommt im Biterolf 9791. sogar eine blaue Fahne als Dietrichs Zeichen vor. Hieraus erhellt, dass die Farbe selbst von keiner durchgreifenden Bedeutung ist, dass nur der Löwe das Hauptsymbol bleibt, welches auch den Blutsverwandten eigenthümlich ist, und somit betrachtete es schon Grimm Heldens. S. 143. als Verwirrung der echten Sage, wenn im Sigenot ihm Löwe und Adler, im Alphart der Adler allein zugeschrieben wird, wahrscheinlich weil man Dietrich für den römischen König ansah. — An der Mosel hat sich aber noch das Andenken des Helden von Bern durch die Nachricht beim Godofredus Monachus p. 361. ed. Freher. erhalten, dass Theodoricus, König von Verona, daselbst im J. 1197 auf einem schwarzen Rosse reitend erschienen sey. An ihn erinnert auch der Name, der einem Ritter aus Cochem beigegeben wird, bei Günther II, 372. in einer Urkunde vom J. 1297: „ego Sewardus armiger filius quondam Theudericus militis in Kocheme dictus de Berne“; denn nicht allein Seward heisst: von Bern, sondern ohne Zweifel auch sein Vater Dietrich, der ja gewiss derselbe ist mit dem in einer Cochemer Urkunde vom J. 1265 edendas. Nr. 217. als Zeuge auftretenden, obgleich der Name nicht vollständig ausgeschrieben ist „Th. de Elenze. Th. de Berne milites. Richwinus plebanus de Cocheme.“ Ob mit der hiesigen Oertlichkeit der Dietricus Veronensis in villa Poule, Zeuge für das Kloster Pollingen im J. 1175 (Oefele script. boic. II, 830. Mone's Anzeiger 1839. S. 434.), und der Zeuge Thiedricus Bern Thietmarus vom J. 1120 (Falke trad. Corb. p. 215. Mone's Unters. S. 66.) zusammenhängt und wie der Roingus Veronensis concivis in

unserm Bonn gebürtig oder eingebürgert war, kann ich nicht bestimmen. Auch in Cöln oder dessen naher Umgebung muss das Andenken des alten Helden zu Zeiten mächtig gewesen seyn; denn die Chronik von Cöln fol. LXXXIX, b. erwähnt Volkslieder über ihn: „Ind was der Dederich van Berne van dem die bueren so vill syngent“, und in Aachen stand, wie, wenn ich nicht ganz irre, mein Freund, Prof. Bock in Brüssel, vermuthet, die Reiterstatue Theoderichs in der Nähe des karolingischen Pallastes.

Wenn so das hiesige Rheinland auf einmal vor unsern Augen sich zum Mittelpunkte des Theiles der Dietrichssage, welcher Ecke und seine Brüder betrifft, umwandelt, wer weiss dann, ob nicht Hagen von Troje in Xanten (Troja) einheimisch ist, wie er denn auch als Hector von Troja in Xantener Sage vorkommt? Damit aber wollen wir nicht zugleich behaupten, dass nun auch Dietrichs gesammte Waffenthat oder gar der gesammte Kreis deutscher Helden in unsere Rheinstädte, auf unsere Burgen und Berge zu verlegen sey. Selbst wenn die Ravennaschlacht in der Wilkina-Sage c. 310. an den Musulstrom (Mosel) gesetzt wird, so wollen wir eher ein Hineinspielen von Vorstellungen deutscher Oertlichkeit, als einen ursprünglich deutschen Schauplatz darin erkennen. Es scheint zwei Sagen gegeben zu haben, eine vom rex Theodoricus in Italien, die andre vom deutschen Dietrich von Bern, die im Laufe der Jahrhunderte, namentlich um die Zeit, als die Blicke der deutschen Kaiser nach Italien gerichtet waren, zu einer einzigen zusammenwachsen und so in ewigem Doppelschatten das Auge des Forschers necken.

Nähere Aufschlüsse über diesen noch immer nicht sattsam aufgehellten Theil unserer Vorzeit wird die unermüdliche Thätigkeit jener Männer sicher bringen, die an das deutsche Alterthum ihr Leben setzen. Möge diesen das hier Gebotene eine *δόσις ὀλίγη τε φίλη τε* seyn!

Bonn, 5. Mai 1842.

L. Lersch.

---